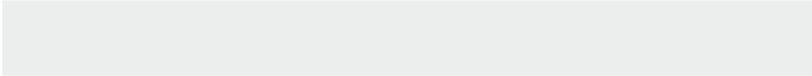


Stefan Drüeke

**Jerusalem –
du wirst nie mehr weinen!**

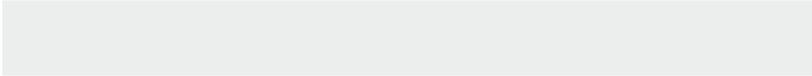


Stefan Drüeke

**Jerusalem – du wirst nie mehr
weinen!**
3000 Jahre Freude und Tränen



Christliche Schriftenverbreitung
Postfach 100153, 42490 Hückeswagen



1. Auflage 1996

2. Auflage 2015

© by Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen

Umschlaggestaltung: ideegrafik, 35756 Mittenaar-Offenbach

Illustrationen: Sigrun Franke

Fotos: Volker Bickel (S. 104); Stefan Drüeke

Druck:

ISBN 3-89287-340-2

Inhalt

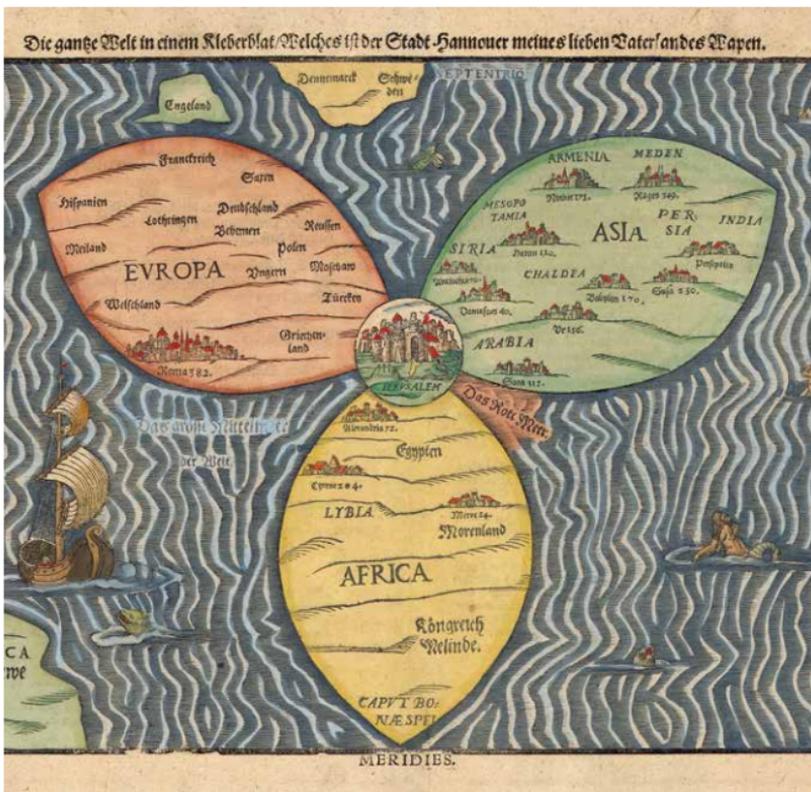
Einführung	7
Die ersten Jahrhunderte	10
Abrahams Kinder	23
Die Eroberung Kanaans	29
Jerusalem wird Hauptstadt.....	34
Der erste Tempel.....	42
Die Teilung des Reiches.....	47
Hiskia und Josia.....	51
Die letzten Tage des Südreichs.....	64
Der zweite Tempel	67
Der verheißene Messias	76
Titus und Hadrian.....	82
Die byzantinische Zeit	89
Unter moslemischer Herrschaft	91
Die Zeit der Kreuzzüge	94
Unter osmanischer Herrschaft.....	97
Das 20. Jahrhundert	100
Das 21. Jahrhundert	110
„Jerusalem, du wirst nie mehr weinen“	114

Einführung

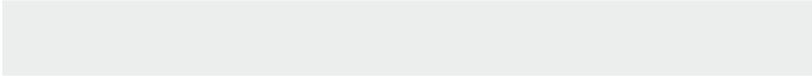
„An den Flüssen Babels, da saßen wir und weinten, als wir uns an Zion erinnerten. An die Weiden in ihr hängten wir unsere Lauten. Denn die uns gefangen weggeführt hatten, forderten dort von uns die Worte eines Liedes, und die uns wehklagen machten, Freude: ‚Singt uns eins von Zions Liedern!‘ Wie sollten wir ein Lied des HERRN singen auf fremder Erde? Wenn ich dich vergesse, Jerusalem, so vergesse mich meine Rechte! Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich mich nicht an dich erinnere, wenn ich Jerusalem nicht erhebe über die höchste meiner Freuden!“ (Psalm 137,1-6). Das war der Sprechgesang der Juden, die in die babylonische Gefangenschaft geführt worden waren – fernab ihrer geliebten Stadt Jerusalem, die ihnen unendlich viel bedeutete.

Im Schnittpunkt dreier Kontinente, dort, wo Judentum, Christentum und Islam aufeinanderprallen, liegt Jerusalem, die Hauptstadt Israels. Hesekiel, einer der alttestamentlichen Propheten, verkündete: „So spricht Gott, der HERR: Dieses Jerusalem, inmitten der Nationen habe ich es gesetzt und Länder rings um es her“ (Hesekiel 5,5). In alten Schriften des Judentums wird über Jerusalem gesagt: „So wie der Nabel in der Mitte des Menschen liegt, so liegt das Land Israel im

Zentrum der Welt und Jerusalem in der Mitte des Landes.“ Noch im Mittelalter war das Aufsuchen dieser Stadt gleichbedeutend mit einer Reise zum Mittelpunkt des Erdkreises. Landkarten, die in der Zeit der Kreuzzüge angefertigt wurden, stellten Jerusalem stets als Zentrum der damals bekannten Welt dar. Und wenn Jerusalem auf den modernen Weltkarten von heute nicht mehr genau in der Mitte liegt, befindet



Die Welt als Kleeblatt von Heinrich Bünting (1581)



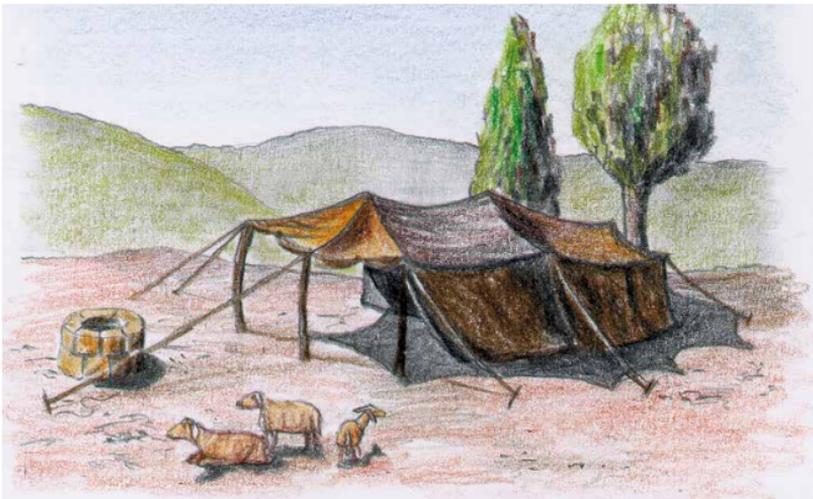
es sich doch nach wie vor im Brennpunkt des Weltgeschehens.

Was im Einzelnen die Faszination und den Zauber dieser Stadt ausmacht, ist schwer zu beschreiben. Vielgestaltig und gegensätzlich sind ihre Heiligtümer, ihre Denkmäler und die Ereignisse ihrer Geschichte. Sie hat viele Gesichter und annähernd hundert Namen. Die Juden nennen sie liebevoll *Jerushalajim* („Wahrung des Friedens“). Die Araber sagen zu ihr *El Kuds* („Die Heilige“). Doch in ihrer ergreifenden Geschichte war diese einmalige Stadt bis auf den heutigen Tag mehr durch Kummer und Krieg als durch Freude und Frieden geprägt.

Die ersten Jahrhunderte

Jerusalem ist rund 3000 Jahre alt, denn nach Ansicht vieler Historiker und Archäologen hatte König David die Stadt im Jahr 1004 v. Chr. eingenommen und zur Hauptstadt Israels erklärt.

Doch die Geschichte dieser Stadt ist älter und reicht zurück bis in die Steinzeit, in die ersten Jahrhunderte nach der Sintflut. Um 2800 v. Chr. entstanden in der Nähe der Gihon-Quelle wohl die ersten Ansiedlungen. Ohne diese heute noch zu besichtigende Wasserstelle im Südosten des modernen Jerusalems wäre die Stadt nicht eine solch bedeutende wirtschaftliche und politische Metropole geworden, der Dreh- und Angelpunkt in der bewegten Geschichte des Nahen Ostens.



Die Wissenschaft mit dem Spaten

Tee, Brotscheiben und Marmelade stehen auf dem Tisch. Schnell ein Frühstück im Stehen. Dann werden Spaten, Spitzhacke und Körbe ausgegeben. Die Archäologen greifen nach ihren Notizbüchern, Bleistiften, Maßbändern, Etiketten, Sieben und Pappschachteln. Der Fotoapparat darf nicht vergessen werden. Gemeinsam mit den Arbeitern geht es zur Ausgrabungsstelle. Jetzt erscheint im Osten die Sonne am Firmament. Vorsichtig wird der Erdboden abgetragen und jede neue Schicht, oft erkennbar am Farbwechsel, nummeriert. Alle Funde werden sorgfältig katalogisiert, beschriftet und untersucht. Manche werden, zwecks Altersbestimmung, an physikalische Laboratorien weitergeleitet.

Die wissenschaftliche Archäologie im Nahen Osten ist noch recht jung. Erst vor gut hundert Jahren wurde der „Palestine Exploration Fund“ gebildet, um Ausgrabungen zu finanzieren. Doch Geldmangel, wachsende Unruhen und häufige Kriege haben die Erforschung dieses Krisengebiets stark behindert – bis in die heutige Zeit. Archäologen vermuten, dass es in Palästina 5000 Tells (Ruinenhügel) gibt, von denen erst einige Hundert untersucht und nur fünfzig vollständig ausgegraben sind.

Ausgrabungen brachten Töpferwaren von Hirten hervor, die wahrscheinlich Schutz in Zelten und umliegenden Höhlen gesucht hatten. Nur einige Jahrzehnte später müssen sie die Gegend wieder verlassen haben; wahrscheinlich konnte die karge Vegetation ihren wachsenden Herden nicht mehr ausreichend Nahrung bieten. So verlieren sich in und um Jerusalem die Spuren menschlicher Besiedlung bis um das Jahr 2100 v. Chr.

Zu dieser Zeit waren in anderen Teilen der Erde längst Hochkulturen entstanden und feste Städte errichtet. Ägypten glänzte mit seinen gewaltigen Pyramiden und Mesopotamien mit den berühmten Metropolen Ur und Babel (Babylon). Ausgrabungen brachten neben Töpfergefäßen, Hieroglyphenschriften und Keilschrifttafeln eine Vielzahl von Götzen aus Ton und Gold ans Tageslicht. Die Menschen besaßen damals – wie heute – ihre eigenen Götter, die sie verehrten und anbeteten. An dem lebendigen Gott, der sich in der Schöpfung offenbart hatte, zeigten sie kaum Interesse. Wie die Bibel sagt, konnten sie „das Unsichtbare von ihm, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen werden“ (Römer 1,20), erkennen. Zusätzlich besaßen sie Kenntnis von Gottes Gerichtshandeln in der Sintflut.

Trotzdem zogen sie es vor, leblosen Götzenbildern statt dem lebendigen Gott zu dienen. Das gottlose Handeln der Erdbewohner, sogar kurz nach dem weltweiten Strafgericht Gottes – der Sintflut –, zeigte: Der Mensch besaß und besitzt ein verdorbenes, unverbesserliches Herz. Daran hat sich bis ins 21. Jahrhundert nichts geändert.

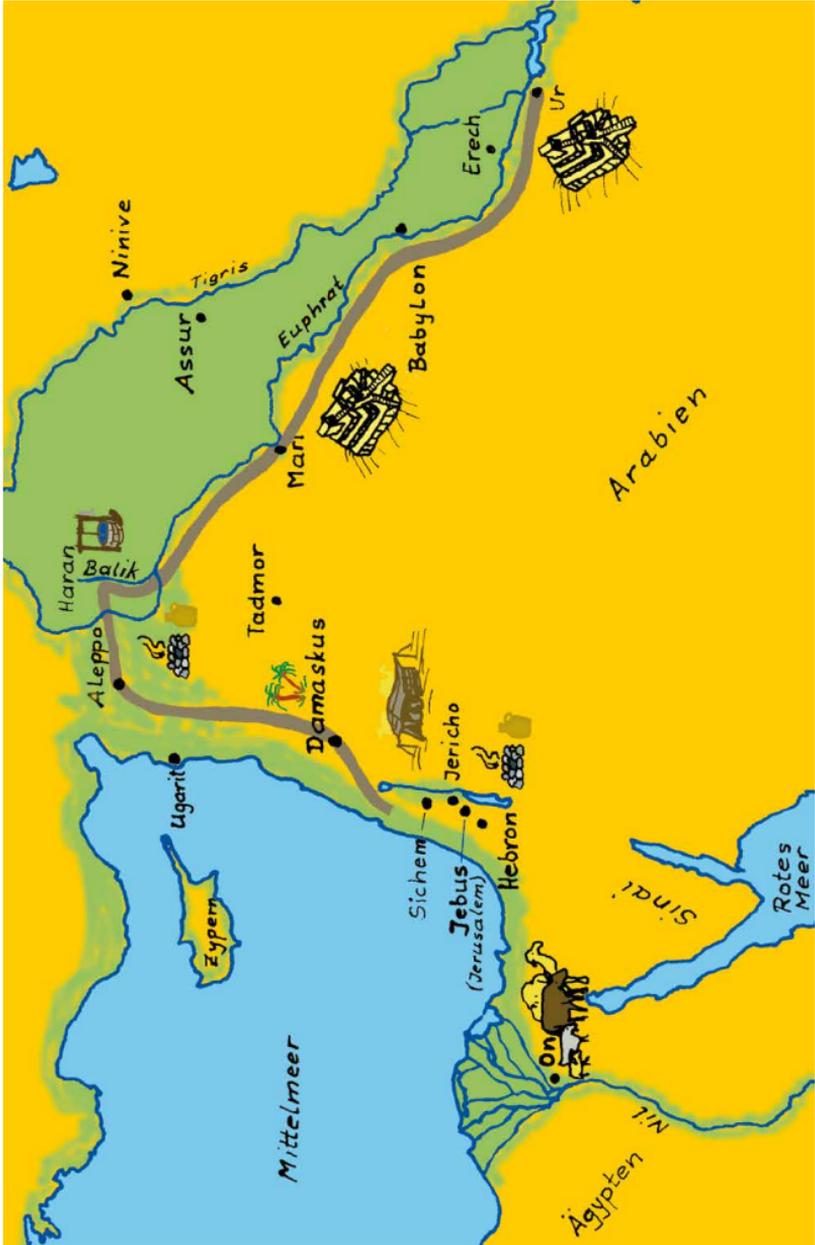
Wegen ihres Eigenwillens überließ Gott die Menschheit bis zu einem gewissen Grad sich selbst, ließ sie ihre eigenen Wege gehen, ihren eigenen Begierden ausgeliefert. Nein, nicht nochmals wollte er durch eine weltweite Wasserflut Gericht ausüben. Das hatte Gott Noah und seiner Familie versprochen, und als Garantie dafür hatte er den Regenbogen in die Wolken gesetzt (1. Mose 6-9).

Aber in dieser finsternen Epoche machte Gott einen Neuanfang, indem er *einen* Mann mit seiner Familie aus Ur in Chaldäa herausrief, um ihn nach Palästina zu führen. Diese Berufung geschah nicht aufgrund irgendwelcher Verdienste, sondern nur aus Gnade. Das ist der Anfang der Geschichte des Volkes Israel. Sie begann mit diesem Mann, mit Abram beziehungsweise Abraham, dessen Name „erhabener Vater“ (Abram) oder „Vater einer Menge“ (Abraham) bedeutet. „Und der HERR hatte zu Abram gesprochen: Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus deines

Vaters Haus in das Land, das ich dir zeigen werde. Und ich will dich zu einer großen Nation machen und dich segnen, und ich will deinen Namen groß machen; und du sollst ein Segen sein ... Deiner Nachkommenschaft will ich dieses Land geben“ (1. Mose 12,1-7). Mehr als 2000 Kilometer betrug die Reisedstrecke von Ur nach Kanaan (Palästina): den Euphrat hinauf bis nach Haran, den Balikfluss entlang und durch eine karge Gegend bis zur heutigen Stadt Aleppo, östlich am Antilibanon vorbei und schließlich, über die Oase von Damaskus, bis zum See Genezareth. Abraham



Bienenkorbhäuser in Haran



Der Weg von Ur nach Kanaan